

700 JAHRE TEGEL

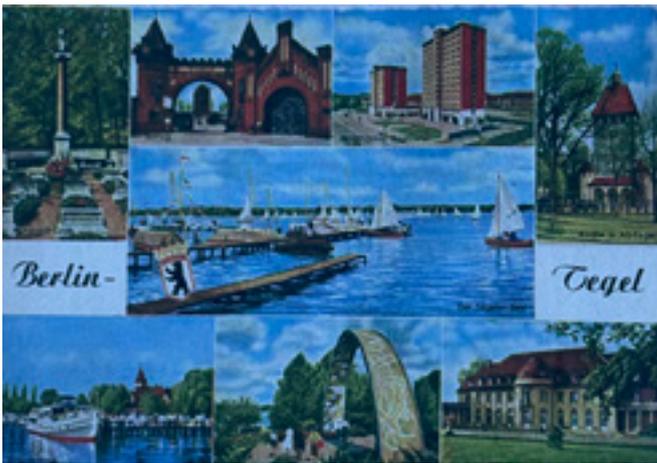


Tegel – früher und heute



INHALT

Vorwort	Seite 5
Einleitung	Seite 6
Stationen	
Kapitel 1: Rund um den Dorfanger	Seite 8
Kapitel 2: Tegel als Industriestandort	Seite 12
Kapitel 3: Tegel als Ausflugsort	Seite 18
Kapitel 4: Greenwichpromenade	Seite 24
Kapitel 5: Die Sechserbrücke	Seite 28
Kapitel 6: Kriegszeiten	Seite 32
Kapitel 7: Tegel und seine Verkehrsmittel	Seite 38
Kapitel 8: Tegel City	Seite 46
Impressum	Seite 52



VORWORT

Tegel ist bunt, vielfältig und immer im Wandel. Als kleines Dorf mit einer Handvoll Gehöften hat es sich in sieben Jahrhunderten zu einer gemütlichen Kleinstadt mit knapp 37.000 Einwohnern entwickelt. Als Teil Berlins hat der Ortsteil sein eigenes Flair, sein eigenes Tempo bewahrt – nicht so rasant wie Mitte, nicht so hip wie Prenzlauer Berg, nicht so laut wie Friedrichshain. Tegel ist einzigartig, allein schon aufgrund der Lage am tiefblauen Tegeler See. Die Straße Alt-Tegel mit vielen Restaurants und Cafés lädt zur Gemütlichkeit ein, das Tegel Quartier mit seiner Markthalle zum Einkaufen und Schlemmen.

In dieser Broschüre haben wir die Besonderheiten Tegels auf 52 Seiten zusammengefasst. Die 700-jährige Geschichte ist natürlich zu umfangreich, als dass sie hier hineinpasst. Dafür gibt es andere Bücher und Buchbände, die mehr ins Detail gehen können und mehr Informationen liefern. Ein großer Dank gilt dem Postmaxen Frank Max Polzin und Michael Grimm für die Bereitstellung historischer Bilder.

Wir lenken in den Kapiteln den Blick der interessierten Leser auf besondere Themen, die den Reinickendorfer Ortsteil prägten und zu dem machten, was er heute ist. Wir betrachten ihn als Ausflugsort und als Standort für Industrie, seine besonderen Ecken wie die Greenwichpromenade oder die City. Und natürlich darf der Dorfanger nicht fehlen, der auch im Jahr 1322 schon existierte und als Ursprung „unseres“ heutigen Tegels gilt.

Viel Spaß bei der spannenden Reise durch die Jahrhunderte ...

Ihr Vorstand
des Tourismusvereins Berlin-Reinickendorf e.V.

EINLEITUNG

Menschen schlendern die Fußgängerzone Alt-Tegel hinab zum Wasser. Vorbei an Cafés und Restaurants genießen sie den Augenblick, glauben in diesem Moment, dass es hier immer so war und immer so sein wird. Doch die Welt und auch Tegel ist in stetem Wandel.

Sieben Jahrhunderte – hier fängt unsere Zeitrechnung für diesen heutigen Ortsteil Reinickendorfs an. Eine sehr lange Zeit, wenn man ein Menschenleben damit vergleicht. Tegel hat in dieser Zeit viel erlebt. Wenn wir eine Zeitreise machen könnten, würden wir wohl staunen und lachen, aber auch vor Erschrecken weinen.

Angefangen hat alles mit einer Handvoll Menschen. Vor 700 Jahren gab es hier am See nur wenige Bauernhöfe, vielleicht zehn oder zwölf. Es muss still gewesen sein ohne Autos und Maschinen. Und dunkel ohne Elektrizität und Laternen. Im Einklang mit der Natur. Und Berlin war fast unerreichbar weit weg.

Die Menschen siedelten sich an, Tegel wuchs – und wurde beliebt. Nicht nur bei den Humboldt-Brüdern, die im Schinkel-Schloss aufwuchsen und die Eiche am Wasser „Dicke Marie“ nannten. Goethe kam hierher und Gottfried Keller und Theodor Fontane.

Doch in all den Jahrhunderten gab es auch immer wieder Kriege. Im 30-jährigen Krieg flüchteten die Menschen zeitweilig auf die Inseln. Und im 19. Jahrhundert im Krieg gegen Napoleon bezahlte die Bevölkerung Unterhalt an die französischen Truppen. Die Weltkriege folgten – mit Rüstungsindustrie und Zwangsarbeitern, politischer Verfolgung und Widerstand. Mit vielen Toten und zerstörten Häusern. Dass wir heute so in Frieden leben können, ist also keine Selbstverständlichkeit.



Tegel ist Zeuge von Tränen und Blut, Armut und Hunger. Auch das hat das Dorf geprägt. Doch die Überlebenden sind nicht etwa fortgegangen, sondern haben ihr Zuhause immer wieder aufgebaut. Verluste im Herzen getragen und optimistisch in die Zukunft geschaut. Und so wuchs das Dorf zu einer kleinen Stadt – im Herzen immer der Dorffanger.

Der Ort hat aber auch viel Schönes erlebt: Das normale friedliche Leben beispielsweise an diesem idyllischen Ort. In Tegel erklangen Musik und das Lachen der Menschen. Als beliebtes Ausflugsziel zog es vor allem in den Sommermonaten im 19. und 20. Jahrhundert Tausende hierher, die in den Restaurants und Tanzcafés oder Badeanstalten ihr Leben genossen.

Menschen sind gekommen und gegangen, Generationen geboren und gestorben. Häuser wurden gebaut und wieder eingerissen. Lieder wurden gespielt und sind wieder verklungen. Tegel ist auch heute noch im Wandel – und wird es immer sein.

Geblichen aus all den Jahrhunderten sind der Dorffanger und der See, die Dicke Marie und die Liebe der Menschen zu diesem Ort.

Diese Broschüre soll einen kleinen Einblick in die aufregende Geschichte dieses Ortes geben, der mittlerweile für fast 37.000 Menschen ein Zuhause ist.

Alles Gute zum Geburtstag, Tegel ...
auf die nächsten 700 Jahre ...



Aussicht von Tegel.

RUND UM DEN DORFANGER

Hier hat alles begonnen. Hier, unweit des Tegeler Sees. Und zwar nicht erst vor 700 Jahren, sondern schon viel früher, vor mehreren tausend Jahren. Schon 9.000 v. Chr. machten unweit des heutigen Ortskerns Rentierjäger Rast. Funde aus der Bronzezeit zeigen, dass hier Menschen lebten. Urnen aus Ton wurden beim Graben in der Straße Alt-Tegel gefunden, ebenso Bronzemesser und Keramikscherben.

Wir fangen mit Tegel genau vor 700 Jahren an – in einer Urkunde von 1322 findet sich erstmals der Name des heutigen Ortsteils von Reinickendorf. Damals bestand er aus einer Dorfaue mit umliegenden Grundstücken von 290 Metern Länge und einer Kirche in der Mitte. An dieser Stelle könnte zuvor auch ein slawisches Dorf existiert haben, aber das ist nicht sicher belegt. Was aber gewiss ist: Die ersten Tegeler und ihre Nachfahren sprachen plattdeutsch.

Das Wort „Tegel“ entstammt wohl einem slawischen Wurzelwort, das „Anhängsel“ bedeutet. Und genau damit ist der Tegeler See gemeint. Er ist ein Anhängsel der Havel und das Dorf entsprechend benannt.

Die Dorfkirche war damals ein Fachwerkgebäude. Der Dalldorfer Pfarrer Schlüter schrieb über sie: „Die Kirche ist sehr gering, klein und aus Holz erbaut mit einer schlechten Lehmwand, hat zwar zwei Glocken ...“

1724 wurde die Kirche abermals als Fachwerkgebäude gebaut, die jedoch bald baufällig war. So wurde 1756 ein massiver Kirchenbau mit einem Turm errichtet. Damals hatte Tegel rund 150 Einwohner. Keine 20 Jahre später war die Einwohnerzahl auf 600 angestiegen – und die Kirche wurde vergrößert.

KAPITEL 1 RUND UM DEN DORFANGER

Die erste Schule befand sich auf dem heutigen Grundstück Alt-Tegel 37: Küster und Schulhalter Hans Wilcke hielt ab 1721 in dem kleinen Gemeindefachwerkhäus in seiner einzigen Stube den Unterricht ab. 1756 wurden 30 Kinder unterrichtet, viele mussten in dem kleinen Raum im Stehen lernen. Die heutige evangelische Kirche steht seit 1912 auf dem Dorfanger.

Napoleons Truppen zerstörten Anfang des 19. Jahrhunderts etwa die Hälfte des Dorfes Tegel – auch die Dorfschule. Ein Dorfbrand durch ein Gewitter zerstörte am 4. Mai 1835 sechs Gehöfte am Dorfanger, vor allem die Häuser parallel zum See. Sie wurden dann als massive Steinhäuser wieder aufgebaut. Die Gemeinde Tegel beschloss 1863 den Bau eines größeren Schulhauses. Das Gebäude mit den roten Ziegelsteinen auf dem Grundstück Alt-Tegel 35 steht noch heute und hatte zwei Klassenräume für bis zu 80 Kinder und zwei Wohnungen für den Lehrer und Hilfslehrer. Die Zahl der Schüler stieg – 1885 auf 180, 1889 auf 270.

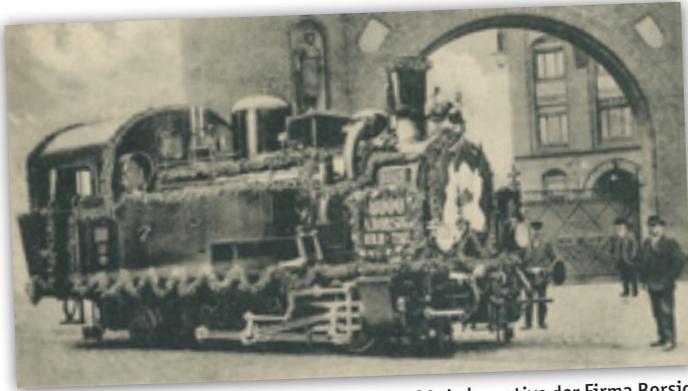


Gedenkstein des Dorfchronisten August Wietholz

Die Teile der Dorfau rings um die alte Dorfkirche wurden schon vor 1900 gärtnerisch gestaltet. Zu diesem Zeitpunkt hatte man bereits einen Großteil der Gräber des Kirchhofs beseitigt und 1897 das Kaiser-Wilhelm-Denkmal aufgestellt. Die westlich der Kirche angepflanzte Eiche – wohl eine „Kaiser-Eiche“ zum Gedenken an den Krieg von 1870-1871 – steht noch heute dort.

Dorfkirche inmitten des Dorfkerns um 1790





Fertigstellung der 8.000. Lokomotive der Firma Borsig



Verwaltungsgebäude des Gaswerks in der Berliner Straße 52-55



Die Krystall-Eiswerke um 1894

TEGEL ALS INDUSTRIESTANDORT

Wie im ganzen Land, schreitet auch in Tegel die Industrialisierung mit großen Schritten voran und verwandelt das Dorf in einen Industrievorort.

Doch schon vor der großen Industrialisierungswelle gibt es produzierendes Gewerbe und Handwerk: Bereits im 14. Jahrhundert wird die Tegeler Wassermühle am Fließ auf dem jetzigen Grundstück An der Mühle 5-9 erwähnt. Sie gehört anfangs dem Markgrafen von Brandenburg, und Bauern überlassen ihm zum Mahlen ihres Getreides einen Teil ihrer Ernte als Pacht. Jahrhunderte später erwirbt sie Alexander von Humboldt. 1848 wird die Mühle zur Verbesserung der Mahlleistung in eine Dampfmühle umgebaut und ein neues Mühlengebäude errichtet. Außerdem erhält die nun unter „Humboldt-Mühle“ bekannte Mühle 1887 ein Kesselhaus samt Fabrikschornstein und zwei Jahre später noch ein Maschinenhaus für eine Dampfmaschine sowie Korn- und Mehlspeicher. Doch ein Feuer im Jahr 1912 zerstört die meisten Gebäude, und 1913 wird das noch heute vorhandene Mühlengebäude gebaut. Es gibt weitere Brände – verursacht durch Mehlstaubexplosionen. Der Mühlenbetrieb dauert bis 1988, anschließend werden die Gebäude in ein Hotel umgebaut, seit 2009 dient es als Reha-Klinik.

1893 werden am Tegeler See die „Krystall-Eiswerke“ gegründet. In ihrem gut isolierten Schuppen an der heutigen Wilkestraße 15 können sage und schreibe 300.000 Tonnen Eis eingelagert werden. Es handelt sich dabei um ein Natureiswerk: Das Eis wird im Winter im Tegeler See „geerntet“ und von Hilfsarbeitern mithilfe von Hand- und Motorsägen aus der Eisdecke

als Blöcke herausgesägt. Diese Eisblöcke werden dann mit Stangen ans Seeufer getragen und gelangen über eine Förderrutsche in den Eisschuppen. Es bleibt dort bis in den Sommer erhalten. Als elektrisch betriebene Kühlanlagen auf den Markt kommen, geht der Eis-Bedarf drastisch zurück.

Heute erinnert nur der Eingang zum Eiskanal an die Werke. Er dient heute als „Parkplatz“ für die Tret- und Ruderboote des Bootsverleihs an der Sechserbrücke.

Der erste Tegeler Großbetrieb siedelt sich Anfang des 19. Jahrhunderts in Tegel an. Bei Jakob Anton Franz Egells dreht sich alles um Eisen: Er baut Textil- und Dampfmaschinen und gründet 1828 in der Chaussee-straße, der heutigen Tieckstraße, die erste private Eisengießerei. Nun kommt August Borsig ins Spiel: Er lernt und arbeitet auch in der Egellsschen Gießerei.

Egells will ein Zweigwerk an den Tegeler See verlegen, kauft 1836 von den Tegeler Bauern Land und legt den Grundstein für den Eisenhammer – eine Eisengießerei mit Hammerschmiede und Werkwohnungen.

Die beiden Söhne erweitern die Fabrikation auf Dampfmaschinen und Dampfkessel für den Schiffbau. Das Werk beschäftigt 1878 rund 800 Mitarbeiter und ist bei den Tegelern auch als Germania-Werft bekannt.

Kurze Zeit später tun die Borsigbrüder es Egell gleich und verlagern 1894 die schon in Familienbesitz befindliche Fabrik aus Moabit nach Tegel. Am Borsigtor wachen nun künftig Schmied und Gießer als Statuen über den Ort. Von dem 22 Hektar großen Stück Land zwischen dem Tegeler See und der Tegeler Chaussee, der heutigen Berliner Straße, bebauen sie 14 Hektar mit großen Werkhallen. Das unbebaute Gelände am See wird als Hafen genutzt.

1898 geht das Borsigwerk als modernste Fertigungsstätte Europas mit zunächst 2.500 Beschäftigten in Betrieb, und 1910 sind es bereits 4.800 Mitarbeiter. Hergestellt werden unter anderem Lokomotiven, Kältemaschinen für Brauereien, Pumpen, Dampfmaschinen und Kessel für den Schiffbau sowie Maschinen für die chemische Industrie. Um die vielen Arbeiter unterzubringen, setzen die Borsigbrüder auf Wohnungsbau – im heutigen Borsigwalde entstehen Werkswohnungen. Allerdings sind die Hygiene-Maßnahmen anfangs katastrophal; es gibt weder Kanalisation noch Wasser-



Mühlenbrand 1912



Hafen und Mühle um 1917



Phönix Gründerzentrum



Werkhalle von Otis



Historische Werkhallen von Borsig



Behälterturm und Gasspeicher 1930



Borsighallen heute



175. Jubiläum von Borsig

leitungen oder eine Müllabfuhr. Typhus breitet sich aus, und das Reichsgesundheitsamt schaltet sich ein. So werden die nächsten 39 dreigeschossigen Miethäuser schon gleich mit Toiletten ausgestattet.

Neben der normalen Produktion werden auch Rüstungsaufträge angenommen. In der Zeit des Ersten Weltkrieges produzieren die Mitarbeiter – auch Kriegsgefangene – Granaten, Minenwerfer, Schießgestelle und anderes Kriegsmaterial.

Nach dem Krieg, im Jahr 1924, wird der Borsigturm gebaut, Berlins erstes Hochhaus. Dort finden Büros Platz. Auch im Zweiten Weltkrieg werden Rüstungsgüter hergestellt. In der ehemaligen Kesselschmiede – den heutigen Hallen am Borsigturm – werden Kanonen gebaut, und in der Zeit des Zweiten Weltkrieges für diese Arbeiten auch wieder Kriegsgefangene eingesetzt.

Bei Kriegsende sind fast alle Gebäude zerstört. Dennoch geht die Arbeit weiter, das Unternehmen existiert noch heute. Zur 150-Jahr-Feier kommt Bundespräsident Richard von Weizsäcker 1987 zu Besuch.



Pralinenproduktion bei Sawade 2013

Heute befindet sich in einem Teil der unter Denkmalschutz stehenden Gebäude das Shoppingcenter Hallen am Borsigturm. Mehrere andere Firmen haben sich auf dem Borsiggelände angesiedelt, unter anderem die aus der früheren Borsig GmbH hervorgegangenen MAN Energy Solutions.

1989 errichtet die Herlitz AG auf dem Borsig-Grundstück ein neunstöckiges Produktionsgebäude, und schon sechs Jahre später produzieren hier 1.400 Mitarbeiter täglich rund 120.000 Schnellhefter, 2 Millionen Servietten und 5 Millionen Briefumschläge. 2007 wird die Produktion nach Falkensee verlegt.

Auch Motorola siedelt sich in Tegel an: Im Jahr 2000 wird der Gebäudekomplex am Borsigturm errichtet. Heute ist das Gebäude verwaist.



KAPITEL 3 TEGEL ALS AUSFLUGSORT

Die Besucher flanierten an der Seepromenade entlang, besuchten eines der zahlreichen Restaurants – und schwangen dort das Tanzbein. In früheren Zeiten war das Angebot von Tanz nämlich Bedingung für deren Existenz, und an der Strandpromenade gab es mehrere in ganz unterschiedlichen Preisklassen. Wer das Vergnügen drinnen nicht bezahlen konnte, stand draußen und lauschte den Klängen der Kapelle. So waren es an manchen lauen Sommerabenden Hunderte von Zaungästen, die sich zusammenfanden.



Strandschloß Tegel

Im Jahr 1900 kündigte sich das Tegeler Seeschlößchen mit großem „Frei-Concert“ von einer 21 Mann starken Kapelle an. Das Restaurant Strandschloß lud am 18. August 1900 zu einem großen Sommernachtsball ein, der vom Lotterieclub „Immerglück“ veranstaltet wurde, und im Klippsteinschen Sommeretablissement gastierte die erste Berliner Damenkapelle.

In vielen einfacheren Lokalen konnten Familien nachmittags selbst ihren Kaffee kochen. Man brachte eigenen Kaffee mit und bezahlte 20 Pfennig für eine große Kanne mit heißem Wasser. So konnten die Familien auf Klappstühlen den ganzen Nachmittag preisgünstig Kaffeeklatsch halten. Dieser Brauch hielt sich bis in die 1930er Jahre.

Neben dem Strandschloß befand sich das Restaurant Tusculum. Heute stehen dort die Tegeler Seeterrassen. Auch das See-Restaurant, die See-Terrassen mit Konditorei und Tanzdiele und das Restaurant Bellevue waren bei Ausflüglern beliebt. Am heutigen Sackgassenende



Restaurant Strandgärten am Tegeler See (Zechenbrücke)

des Eisenhammerwegs befand sich zudem das Seeschlößchen samt Badeanstalt von Julius Klippenstein.

Einzig und allein den Strandpavillon gibt es noch – wenn auch in vereinfachter Bauform. Er wurde 1904 erbaut und diente als Wartehalle, es gab Ausschank- und Verkaufsräume sowie Verkaufsschalter für die am Ufer befindlichen Dampfschiffe. 1874 war die regelmäßige Dampfschiffahrt durch Haberkerns „Spandauer Dampfschiffahrts-Gesellschaft“ eröffnet worden.

Auch Baden war angesagt. Neben der Badestelle Klippenstein am Restaurant Seeschlößchen gab es auch die Badeanstalt von Carl Pieper. Er eröffnete das Damen- und Herrenbad im Jahr 1901 unweit der heutigen Veitstraße, später außerdem noch eine Gaststätte und nannte das gesamte Ensemble „Seebad Ostende“. Und dann gab es seit 1904 noch die Siebertsche Badeanstalt in der Mitte des Ufers. Dieses Damen- und Herrenbad existierte bis Anfang der 1920er Jahre.

Die Stadt Berlin errichtete 1922 eine neue hölzerne Badeanstalt am Seeufer. Es handelte sich um ein Damen-, Herren- und Familienbad.

Natürlich zog sich der Ausflugsverkehr auch über die heutigen Straßen Alt-Tegel und Berliner Straße und



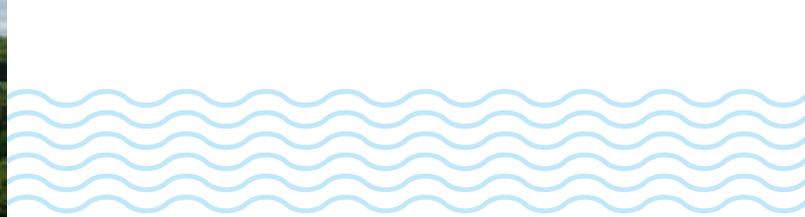
Strandbad Tegelsee

darüber hinaus. Vom Restaurant Ewest und Hamusek, dem Alten Krug über Franncesconi bis zum Lindengarten und der Patzenhofer Bierquelle gab es nahezu ein Ausflugslokal nach dem anderen. Einige hatten große Festsäle wie das Restaurant Hamusek, das Strand-schloß oder der Alte Krug.

Etwas abseits an der heutigen Karolinenstraße befanden und befinden sich noch immer die Alte Waldschänke und der Neue Krug (heute Alter Fritz).

Auch heute ist Tegel einer der attraktivsten Ausflugs-orte der Hauptstadt Berlin – nur haben sich die Ange-bote an Tanz-, Bade- oder

Einkehrmöglichkeiten im Vergleich zum 19. und 20. Jahrhundert stark verändert und de-zimiert. Vor allem an den Wochen-enden ist die Greenwichpro-menade gut gefüllt, und auch heute noch



machen Besucherinnen und Besucher gerne eine Dampferfahrt auf einem der Fahrgastschiffe – entwe-der über den Tegeler See und die Oberhavel oder sogar bis nach Potsdam, Werder oder ins Zentrum der Stadt. Ein Hingucker ist dabei die MS Moby Dick: Mit großem Maul und glänzender Flosse ausgestattet, „schluckt“ das Fahrgastschiff bis zu 400 Fahrgäste.

Einmal im Jahr findet das Tegeler Hafenfest statt, das Tausende Berlinerinnen und Berliner zur Promenade lockt. Dann spielt zwar nicht die Berliner Damenka-pelle, sondern es hallen Lieder von Frank Zander und anderen beliebten Musikern über den See.

Ruderclub Tegel 1979 (l.) und zur 125-Jahr-Feier 2011



Tegeler Hafenfest 2014



DIE GREENWICHPROMENADE

Könnten wir in eine Zeitmaschine einsteigen und 200 Jahre zurückreisen, würde man an Stelle der heutigen Greenwichpromenade nur einen schmalen, teils sumpfigen Landstreifen vorfinden, der an das schilfbewachsene Ufer des Tegeler Sees grenzt. Die Promenade, die heute vom Borsigdamm bis zur Sechserbrücke führt, war im 19. Jahrhundert, als die Humboldtbrüder hier lebten und wirkten, noch nicht existent.

Der Uferstreifen war anfangs nichts weiter als eine schmale Grünfläche, auf der die Tegeler Bauern ihr Vieh weiden ließen. Ab 1868 wurden die Flächen an die Bauern verpachtet, und kurz darauf wurde der Uferstreifen durch die Tegeler Gemeindeverwaltung zur Beseitigung der Sumpfgebiete aufgeschüttet.



Strandschloß und Strandanlagen 1935



Strandpromenade, die heutige Greenwichpromenade, 1938

Anfang des 20. Jahrhunderts kam Bewegung in dieses Gebiet: Die Gemeinde ließ den nördlichen Uferbereich mit Sand aufschütten. Dort befanden sich bereits der Eishafen und das Restaurant Strandschloß. Der Eishafen entstand 1893 als Zufahrtskanal für die „Krytall-Eiswerke“. In ihrem gut isolierten Schuppen konnten sage und schreibe 300.000 Tonnen Eis eingelagert werden.

Zwischen 1909 und 1911 ließ die Gemeinde auch den südlichen Teil des Uferweges von der Seegasse – heute Alt-Tegel – bis zum heutigen Borsigdamm aufschütten und legte eine Uferstraße mit Grünflächen an. Das Ufergebiet hatte nun eine Gesamtbreite von rund 80 Metern. Als Sand für diese Aufschüttung wurde der anfallende Bodenaushub genutzt, der beim Bau eines zweiten Gasbehälters in der Berliner Städtischen Gasanstalt angefallen ist. Ganze 207.000 Mark kostete der Umbau.

Nach diesem Umbau zu einer Uferpromenade entwickelte sich dieser Uferbereich des Tegeler Sees zu einem der attraktivsten Ausflugsziele für die Berlinerinnen und Berliner – mit unterschiedlichen Tanz- und Ausflugslokalen wie das Tusculum, das Strandschloß oder das See-Restaurant. Außerdem gab es einige Bäder wie die Städtische Badeanstalt, die Siebertsche Badeanstalt und die Piepersche Badeanstalt Ostende.

KAPITEL 4 DIE GREENWICHPROMENADE



Seebad Ostende 1916

Auch heute noch ist das Gebiet ein beliebtes Ziel für Ausflüge, Spaziergänge oder für Fahrten mit einem Ausflugsdampfer oder einem Tretboot. Vom Flusskreuzfahrtanleger stechen Hotelschiffe in Richtung Stralsund, Stettin oder Prag in See. Die Promenade ist, ebenso wie die MS Havel-Queen, barrierefrei.

Übrigens: Den Namen Greenwichpromenade erhielt der Uferbereich im Jahr 1966 anlässlich der Städtepartnerschaft mit dem Londoner Bezirk. Ein Schild mit der Aufschrift Greenwichpromenade samt Wappen sowie ein rotes typisch britisches Telefonhäuschen zieren den Zugang von der Straße Alt-Tegel. Im Frühling zieht es viele Berlinerinnen und Berliner hierher, um die Tulpen- und Narzissenpracht zu bewundern. Und einmal im Jahr steigt entlang der Promenade das Tegeler Hafenfest.





DIE SECHSERBRÜCKE

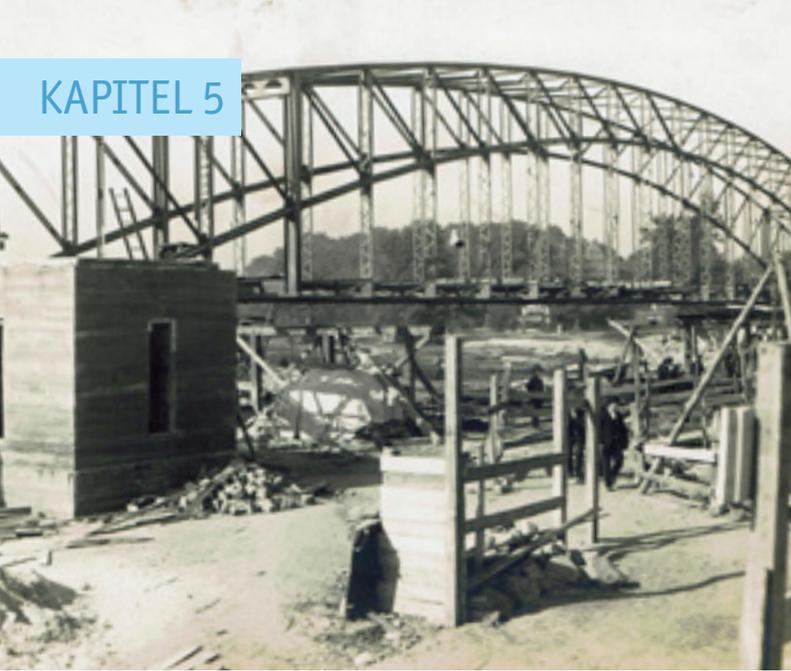
Rot trifft Blau – so könnte man die Sechserbrücke beschreiben, die sich durch ihr helles Rot vom Blau des Tegeler Sees und des Himmels abhebt. Heute ist sie ein Wahrzeichen Tegels, aber in der 700-jährigen Geschichte kommt sie erst in einem der neueren Kapitel vor.

Wer im 19. Jahrhundert das Fließ überqueren wollte, musste sich von Fischer Paul Siebert auf seinem Angelkahn übersetzen lassen, um zum Schloss Tegel oder in den Wald zu gelangen.

Doch wie kam es zur Brücke? Ende des 19. Jahrhunderts entwickelte sich am Tegeler See ein intensiver Ausflugsverkehr: Die Leute schlenderten über die Uferstraße – das ist die heutige Greenwichpromenade –, um den Großen Malchsee herum bis zum Freibad Tegelsee. Dazu mussten sie allerdings das Tegeler Fließ überqueren. Dies übernahm der dort ansässige Fischer und verdiente sich mit dem Übersetzen der Wanderer mit seinem Kahn für fünf Pfennig, dem so genannten „Sechser“, ein Zubrot.

Der Ausflugsverkehr wuchs weiter an, und weil der Fischer das Personenaufkommen nicht mehr bewältigen konnte, baute er eine kleine Holzbrücke und verlangte von jedem, der über die Brücke ging, weiterhin fünf Pfennige. Beim Ausbau des Tegeler Hafens im Jahr 1905 wurde die Brücke entfernt.

Doch der Weg übers Wasser war wichtig, auch für die Besitzerin des Schlosses Tegel, Constanze von Heinz. Sie hatte ab 1870 begonnen, das Gelände im Schlossbezirk zu parzellieren und für den Bau von Villen zu verkaufen. Nach der Jahrhundertwende ließ sie zudem den Kaiserpavillon und das ebenfalls mondäne „Kurhaus“ bauen.



Bau der Sechserbrücke 1907, Sammlung Lothar Strecke

Damit der Zugang auch über das Fließ möglich war, beteiligten sich die Gemeinde Tegel und Constanze von Heinz zu gleichen Teilen an der Finanzierung und Unterhaltung der neuen Brücke.

Die Tegeler Hafenbrücke, die im Volksmund „Sechserbrücke“ genannt wird, überspannt heute als Fußgängerbrücke die Einfahrt des Tegeler Hafens und die Mündung des Tegeler Fließes. Stadtbaumeister Ernst Hornig war mit den Planungen beauftragt, und 1908 wurde sie als stählerne Fachwerkbogenbrücke einschließlich eines Betonteils über das Tegeler Fließ mit einer Gesamtlänge von 91 Metern von der Stahlbaufirma Steffens & Nölle AG gebaut – übrigens gemeinsam mit dem Hafen und der Tegeler-Friedrichsfelder Industriebahn. 1921 folgte der Bau des südlichen Brückenpavillons mit zwei Kassenhäuschen. Am Kassenhäuschen wurde von jedem Fußgänger für den Hin- und Rückweg ein Brückengeld erhoben – somit blieb der Name Sechserbrücke bis heute erhalten.

Besonders an Feiertagen kam viel Geld in die Brückenkasse – und es gab deshalb sogar Angriffe von Räufern



Die Sechserbrücke heute

auf den Kassenbestand. Doch die Einnehmer waren mit Schlag- und sogar Schusswaffen ausgerüstet und konnten sich wehren.

Seit 1936 befindet sich die gesamte Brücke im Eigentum der Stadt Berlin. Im Zweiten Weltkrieg zerstörten Fliegerbomben einen Teil der Brücke, doch nach Ende des Krieges wurde sie wieder repariert und die Eisenteile grün angestrichen. Ihre rote Farbe hat sie seit 1971.



Bau der Sechserbrücke 1907, Sammlung Lothar Strecke



Berliner Straße 84/Ecke Veitstraße 41 im Jahr 1945



Schlieperstraße 21, Treskowstraße 14 und 16 (Trümmerhaufen) 1946



Zerstörte Sechserbrücke 1946

KRIEGSZEITEN

Heute kann man sich kaum vorstellen, dass es Zeiten gab, in denen die Tegeler hohe Abgaben leisten mussten und hungerten. Dass es Zeiten gab, in denen Bomben fielen, Menschen starben und andere flohen. Und dass es Zeiten gab, in denen Zwangsarbeiter eingesetzt und Menschen verfolgt wurden. Was in der Welt geschehen ist, ist auch im heute so beschaulichen Tegel geschehen.

Tegel wird erstmals im Jahr 1322 urkundlich erwähnt und dieses Datum gilt als „Geburtsjahr“ des Dorfes. Doch die erste erhalten gebliebene Urkunde stammt vom 12. Februar 1361. An diesem Tag verkaufte Johannes Wolf, ein Bewohner der Stadt Cölln bei Berlin, das ihm gehörende Dorf Tegel samt Tegeler Mühle an das Benediktinerinnenkloster St. Marien in Spandau. Der Preis: 60 Mark Brandenburgisches Silber. Eine Mark entsprach damals rund 230 Gramm Silber. Der Markgraf Ludwig der Römer bestätigte die rechtliche Übertragung des Dorfes auf das Kloster – und es blieb fast zwei Jahrhunderte im Besitz der Nonnen. Es war die Zeit der Raubritter, die plündernd durch die Lande zogen. Da das Dorf Tegel einem Kloster gehörte, blieb es meist von Übergriffen der Raubritter verschont. Allerdings wurden die Tegeler am 3. September 1410 Zeugen der „Schlacht an der Tegeler Mühle“ zwischen Berliner Bürgern und den Raubrittern Dietrich und Hans von Quitzow.

Es kamen harte Zeiten auf die Tegeler zu – die Lasten der Reformation wogen schwer. Tegel gehörte ab 1558 dem brandenburgischen Kurfürsten Joachim II. Die Beamten des Kurfürsten setzten die Dienstpflichten für die Bauern drastisch herauf. Die Tegeler Bauern durchlebten schwere Leidenszeiten. Die folgenden 300 Jahre waren gekennzeichnet von schwerer Last durch

Dienste, Verwüstungen durch Soldaten in den verschiedenen Kriegen, und die immer wieder grassierende Pest.

Da war der 30-jährige Krieg. 1626 erreichten die dänischen Truppen die Mark Brandenburg. Die Bevölkerung musste die Soldaten ernähren – ohne Hoffnung auf irgendeine Entschädigung. Besonders auf dem Land, so auch in Tegel, waren die Menschen den Plünderungen der Soldaten ausgesetzt. Einige Tegeler versteckten sich samt ihrem Vieh auf den Inseln im Tegeler See.

Dann kam die schwedische Besatzung – doch die Situation blieb dramatisch für die Bewohner. 1637 breitete sich eine Hungersnot aus. Von den Entbehrungen, Plünderungen und Hunger entkräftet, breitete sich die Pest aus. Die Schweden wüteten ein weiteres Mal. Sie hinterließen extreme Verwüstung. Tegel war besonders betroffen. Die meisten Menschen waren tot oder geflohen, die Äcker waren verwüstet.

Zwar war der 30-jährige Krieg 1648 beendet, aber das Elend blieb. Die Menschen mussten an den Kurfürsten horrende Kriegssteuern leisten, die sie immer weiter verschuldeten. Im dritten Schlesischen Krieg Mitte des 18. Jahrhunderts belagerten die verbündeten Truppen Berlin. Die Stadt ergab sich, dennoch folgten Misshandlungen und Vergewaltigungen.

Waidmannsluster Damm 41, 43, 45, 49 und 51 samt Haltestelle Liebfrauenweg 1946/47



1806 zogen Napoleons Truppen in Berlin ein und verheerten bis 1807 die umliegenden Dörfer. Etwa die Hälfte des Dorfes Tegel brannte nieder. Zudem musste die Bevölkerung, auch die Tegeler Anwohner, für den Unterhalt der französischen Truppen aufkommen. Sie musste Getreide und Fleisch liefern und zudem noch Geld zahlen.

Der Erste Weltkrieg folgte – und die Tegeler wurden als Reservisten und Landwehrmänner aufgestellt. Sie zogen nach Belgien oder Frankreich in den Krieg. Mindestens 549 Tegeler kamen nicht zurück und starben an den Fronten. Zehn Männer galten als vermisst.

Hakenkreuzfahnen hingen auch in Tegel: Nachdem die Nationalsozialisten 1932 als stärkste Partei bei der Reichstagswahl hervorgegangen sind, übernahmen die Nationalsozialisten überall Machtpositionen. Ihre SA-Truppen schüchterten die politischen Gegner ein und gingen teils sehr brutal vor – vor allem gegen Bewohner der Freien Scholle, wo nur wenige Anwohner der NSDAP nahestanden. Es folgten Hausdurchsuchungen und Misshandlungen, Anwohner wurden in Tegel eingeschüchert. Der Reinickendorfer Bürgermeister wurde abgesetzt, und in Tegel wurden drei NSDAP-Ortsgruppen gegründet, ein Heim der Hitlerjugend befand sich im Hofgebäude Alt-Tegel 40. Im Jahr 1937 fuhr sogar Hitler durch die geschmückten Straßen Tegels.

Während der Reichskristallnacht am 9. November 1938 schlugen auch in Tegel Menschen die Schaufensterscheiben jüdischer Geschäftsinhaber ein, unter anderem beim Herrenbekleidungsgeschäft von Hermann Großmann in der Berliner Straße 4 und dem Herrenschneider Jokischewski in der Berliner Straße 95. Heinrich Tannenzapf hatte zu diesem Zeitpunkt sein Textil-Kaufhaus Tegel bereits verkauft und wanderte nach Amerika aus.

1941 begannen Deportationen nach Polen – und nur selten gab es Hilfe. Die zum Glück versteckt lebende



Kurhaus-Reservelazarett in der Campestraße 11, 1915

Ella Heidemann aus Pankow kam 1943 für acht Monate beim Ehepaar Hilgenfeld in der Schlieperstraße 12 und anschließend beim Tegeler Lehrer Hermann Klein unter. Geistig oder psychisch kranke Tegeler wurden als „lebensunwertes Leben“ im Zuge der Euthanasie-Aktion umgebracht.

In den großen Werken wie den Borsig-Werken wurde die Rüstungsproduktion vorangetrieben. Adolf Hitler besuchte am 10. Dezember 1941 das Werk von „Rheinmetall Borsig“ und hielt eine Rede vor den Rüstungsmitarbeitern. Ein Jahr zuvor war bereits Innenminister und Reichsmarschall Göring dort gewesen.

Viele haben Hitler und Göring zugejubelt, aber es gab auch heimlichen Widerstand. Unter anderem war die Widerstandsgruppe „Rote Kapelle“, zu deren Mitgliedern auch Hans und Hilde Coppi gehörten, und die Gruppe Mannhart aktiv. Letztere war im November 1942 im Werk von Rheinmetall-Borsig vom Heiligenseer Arzt Dr. Max Klesse gegründet worden. In den Flugblättern, die im Werk verbreitet wurden, wurde zur Sabotage an den Rüstungsgütern, zum Langsam-Arbeiten und zum Krankmachen aufgerufen, um die Rüstungsindustrie zu schwächen. Im November 1943 wurden zwölf Mitglieder der Gruppe verhaftet, sieben

von ihnen zum Tode verurteilt. Heute erinnern Stolpersteine an die Mannhart-Gruppe.

Um die Rüstungsindustrie voranzutreiben, wurden in Tegel auch Zwangsarbeiter beschäftigt. Sie waren in mehreren mit Stacheldraht umzäunten Lagern, unter anderem östlich des Bahnhofs Tegel mit bis zu 1.000 Lagerinsassen und auf dem Gaswerksgelände an der Bernauer Straße 96/136 einquartiert. Weitere Lager von Rheinmetall-Borsig befanden sich am Jacobsenweg, in der Holzhauser Straße 42, am Erholungsweg und am Oslanderweg. Auch Gaststätten wie der Alte Fritz und die Waldhütte wurden für die Unterbringung von Zwangsarbeitern gemietet. Das Lager am Krumphuhler Weg dient heute als Ort der Erinnerung.

Es fielen Bomben auf Tegel, viele Gebäude wurden komplett zerstört. Ob Veit- oder Schlieperstraße, Gorkistraße oder Tile-Brücke-Weg, der Krieg hinterließ seine Spuren. Am Ende kämpften kleine Hitlerjungen und ältere teils kriegsversehrte Männer mit Karabinern und Knüppeln gegen die russischen Truppen. Russische Panzer fuhren auf der Promenade am See in Richtung Tegel. Tegeler hatten ihrerseits weiße Tücher zur Kapitulation aus den Fenstern gehangen.

Dann war der Krieg vorbei, Kriegsfertigungsmaschinen wurden demontiert, die Rüstungsindustrie beseitigt. Die Siegermächte teilten Berlin unter sich auf, und am 12. August 1945 wurden Reinickendorf und Wedding als „Französischer Sektor“ an die Französische Militärregierung übergeben.

Nun, mehr als sieben Jahrzehnte ohne Krieg, ist in Tegel von den Zerstörungen nichts mehr zu sehen. Mahnmale, Gedenk- und Stolpersteine erinnern jedoch an das dunkle Kapitel der Geschichte. Für die Jüngeren von uns fühlt sich der Frieden als etwas Selbstverständliches an. Doch blicken wir zurück, erkennen wir alle, dass Frieden selten und kostbar ist. Und jeder Einzelne kann durch sein Verhalten, seine Toleranz und Akzeptanz anderen gegenüber dazu beitragen, dass es auch weiterhin so friedlich bleibt.

TEGEL UND SEINE VERKEHRSMITTEL

Klappernde Pferdehufe statt Motorengeräusch und Fußspuren im Sand – wo heute die dichten Häuserreihen der Berliner Straße stehen, streicht vor Hunderten von Jahren der Wind über freies oder bewaldetes Gelände. Tegel ist winzig klein und Berlin unendlich fern. Kein Klang der Neuzeit dringt in diese Einsamkeit.

Die Postkutsche ist das einzige Verkehrsmittel, mit dem man in die entfernte Stadt kommt. Sie ist auf der Fernverkehrsstraße von Berlin nach Hamburg unterwegs und benötigt im Jahr 1784 noch 60 Stunden. An fünf Tagen pro Woche passiert sie das Dorf Tegel und macht Halt am „Neuen Krug“, heute „Alter Fritz“.

Bis 1858 ist Tegel mit seinen zehn Gehöften und 31 Wohngebäuden ein kleines Dorf, das nur 296 Einwohner zählt. Bauern fahren mit Pferde- und Ochsenkarren

auf dem Knüppeldamm, der heutigen Scharnweberstraße, zum Gendarmenmarkt in Berlin, um ihre Waren zu verkaufen. Im Winter bringt der Landbriefträger Lucke den Tegelern über den vereisten See die Post mit einem Pieksschlitten zu den Bewohnern, andere bringen die um die Hüften geschnallten Postsendungen auf Schlittschuhen über spiegelglatte Eisflächen zu den Zustellorten.

In den 1850er Jahren verkehrten privat betriebene Pferdeomnibusse von Berlin nach Tegel, um die Berliner Ausflügler zum Tegeler See mit ihren Lokalen und Badestellen zu bringen. Hinzu kommt der Pferdeomnibus, der von Neu-Ruppin und Cremmen aus über Tegel nach Berlin fährt.

Schon 1875 ist Tegel auf über 1200 Einwohner angewachsen, und die Grundbesitzer Veit, Marzahn, Ziekow und Müller richten gemeinsam eine Omnibuslinie in den Wedding ein. Außerdem gibt es eine regelmäßige Dampfverbindung von Tegel über Saatwinkel nach Spandau durch die „Spandauer Dampfschiffahrts-Gesellschaft zu Valentinswerder“. Bis heute stechen Schiffe von den Brücken an der Greenwichpromenade in See – doch lediglich für Rundfahrten.



Straßenbahn in der Treskowstraße 1958

Während die Nordbahn, eine Eisenbahnstrecke von Berlin nach Neu-Brandenburg, 1877 in Hermsdorf in Betrieb genommen wird, müssen sich die Tegeler noch gedulden.

1881 wird die Pferdestraßenbahn vom Chausseehaus in Wedding bis nach Tegel feierlich eröffnet: Am 4. Juni machen sich um 11 Uhr zwei geschmückte Wagen auf die 5,343 Kilometer lange Schienenstrecke, die in nur vier Wochen gebaut worden war. Eine Stunde dauert die 40 Pfennig teure Fahrt; da die Strecke nur eingeleisig ist und die sich begegnenden Pferdebahnwagen an den Weichen oft lange aufeinander warten müssen, dauert die Fahrt oft länger.

1898 wird die Pferdebahnstrecke zweigleisig ausgebaut – zur Vorbereitung des elektrischen Betriebs. 1900 wird der Straßenbahnhof in der Schloßstraße eröffnet und die Pferdebahnlinie wird eingestellt. Die durchschnittliche Geschwindigkeit erhöht sich nun von 10 auf 25 Stundenkilometer. Erst fährt die Linie 25 von Tegel bis Berlin/Charlottenstraße, dann die 26 zum Oranienburger Tor und die 31 zum Schlesischen Bahnhof. Ab 1923/24 fährt die Straßenbahn 28 von Tegeler Ort bis nach Britz und die 128 von Heiligensee bis zum Hermannplatz.

Doch ein kleines Stück zurück in die Vergangenheit: 1893 kommt endlich die lang ersehnte Einweihung der so genannten Kachelbahn – der Kremmener Eisenbahn von Velten nach Berlin. Sie wird so genannt, da sie bis nach Velten fährt, wo Kachelwerke angesiedelt sind. Zur Eröffnung am 1. Oktober erscheinen viele Männer mit Spazierstock. Es handelt sich um einen „Universal-Liqueurstock“, der in seinem Inneren zehn Cognacs und ein Glas versteckt hat. Der Likör soll gegen die noch immer herrschende Cholera-Gefahr helfen. Die Züge benötigen vom Nordbahnhof, ehemals Stettiner Bahnhof, bis ins 25,4 Kilometer entfernte Velten 1 Stunde und 20 Minuten. Zwischendrin halten sie natürlich am



Landbriefträger Lucke auf dem Tegeler See,
Zeichnung von Willy Stöve, 1889

1893 mit gelben Ziegelsteinen errichteten Bahnhof Tegel. 1927 wird der elektrische Bahnbetrieb – ab 1930 S-Bahn genannt – auf der Strecke Schönholz-Velten aufgenommen. Unterbrochen wird die S-Bahnverbindung von Heiligensee nach Velten am 13. August 1961 durch den Mauerbau, 1984 wird auch die Strecke nach Heiligensee ebenfalls eingestellt. Erst am 28. Mai 1995 wird der S-Bahn Betrieb zwischen Schönholz und Tegel und 1998 bis Hennigsdorf wieder aufgenommen.

Der Bahnhof wird nach dem Zweiten Weltkrieg durch die Französische Besatzungsmacht auch als Militärbahnhof genutzt: So halten am Gare Française Berlin-Tegel Züge aus Mainz und aus Straßburg. Mit dem Abzug der französischen Truppen fährt der letzte Militärzug 1994 ab.

Nicht zu vergessen die Verkehrsmittel für den Gütertransport: Dazu gehören auch die Industriebahn Tegel-Friedrichsfelde direkt am Tegeler Hafen zwischen der Humboldtmühle und dem Nordgraben und die Borsig-Werkbahn.

Straßenbahnen werden Busse: Die erste Strecke, die die Allgemeine Berliner Omnibus Aktiengesellschaft 1920 einrichtet, führt vom Bahnhof Tegel über den Hermsdorfer Damm nach Glienicke Nordbahn.



U-Bahn-Bau an der Berliner Straße/Ecke Veitstraße 1956



Flugplatz Tegel, später Militärflughafen



Haltestelle zur Postkutschenfahrt 1970



U-Bahnhof Alt-Tegel heute

Es folgen die Linien 35 vom Bahnhof Tegel über Waidmannsluster Damm nach Lübars, und 26 nach Wittenau Nordbahn.

Dann kommt 1933 die BVG ins Spiel – mit den Linien A 26 von Tegel bis Rathaus Spandau, A 25 bis nach Weißensee, A 35 bis nach Lübars und A 14 bis Alt-Reinickendorf. Heute halten in Tegel neun verschiedene Buslinien. In Tegel verkehrt nun probeweise auch ein fahrerloser elektrischer Kleinbus.

Unterirdisch führt seit 1958 ein Weg nach Tegel. Der erste Teil der Berliner U-Bahn wird dem öffentlichen Verkehr bereits am 18. Februar 1902 übergeben, die U-Bahnlinie 6 – ehemals Linie C, lässt als erste Großprofilstrecke in Berlin allerdings noch ein halbes Jahrhundert auf sich warten. Bereits 1919 ist in der Planung auch die Verlängerung der Untergrundbahnlinie Tempelhof – Seestraße bis nach Tegel festgeschrieben. Nachdem die Nachkriegswirren vorüber und die schlimmsten Schäden beseitigt sind, fällt der Senat unter dem Vorsitz ihres Regierenden Bürgermeisters Ernst Reuter am 17. August 1953 die Entscheidung zur Realisierung der U-Bahnlinie in den Norden.

Begonnen wird mit dem Teilstück von der Seestraße bis zum heutigen Kurt-Schumacher-Platz: Am 26. Oktober 1953 wird der erste Stahlträger von der Dampftramme versenkt. Der Aushubboden der Tunnelstrecke wird später für die Dammschüttung zwischen Scharnweberstraße und Borsigwerke genutzt. Damit der Straßenbahnverkehr während des U-Bahn-Baus nicht zum Erliegen kommt, sind aufwendige Gleisabfangungen nötig. Am 3. Mai 1956 ist das Teilstück bis zum Kurt-Schumacher-Platz fertig und wird eröffnet. Am 31. Mai 1958 ist es dann soweit: Der Öffnungszug fährt in Richtung Tegel. 1.000 geladene Ehrengäste erleben das U-Bahn-Spektakel live mit. Nach Ansprachen auf dem Bahnhof Tegel erteilt Berlins Regierender Bürgermeister Willy Brandt mit erhobenem Befehlsstab den Abfahrtauftrag. Im Gegenzug wird der Straßenbahnbetrieb eingestellt. Die Bedeutung der U-Bahn-Verlängerung ist so groß, dass sie mit einer „Tegeler Woche“

vom 1. bis 8. Juni 1958 gefeiert wird. Einer der Höhepunkte ist dabei ein Festumzug mit historischem BVG-Autobus-Korso am 1. Juni.

Von Tegel in die Welt: Der Flughafen Tegel wird in Notzeiten geplant und gebaut. West-Berlin ist abgeschnitten von der Außenwelt, und die westlichen Besatzungsmächte richten 1948 die Luftbrücke zur Versorgung der Bevölkerung ein. Doch Tempelhof und Gatow reichen nicht mehr – neue Flugkapazitäten sind gefordert. Er entsteht auf dem ehemaligen Schießplatz Tegel.



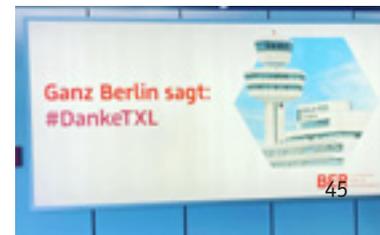
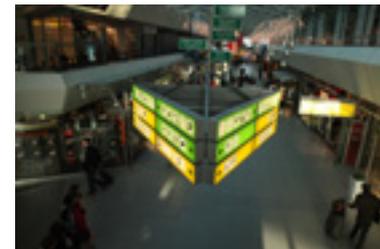
Am 5. August 1948 beginnen die Vorarbeiten von 19.000 Berlinerinnen und Berlinern: Es werden Baumstümpfe ausgebuddelt,

Böden geebnet und planiert sowie die erste Start- und Landebahn angelegt. Schon drei Monate später, am 5. November, landet das erste Flugzeug, und am 1. Dezember wird der Flughafen Tegel feierlich eröffnet. Der Zivilflughafen öffnet seine Tore zur Welt im Jahr 1960. Ein weiterer Meilenstein ist der Ausbau zum West-Berliner Großflughafen: 1969 erfolgt der erste Spatenstich, ein Jahr später ist Baubeginn und nach einem weiteren Jahr Richtfest. Das bis zuletzt genutzte sechseckige Hauptterminalgebäude wird am 23. Oktober 1974 eingeweiht und am 1. November 1974 eröffnet. Bis zuletzt startet oder landet am Flughafen TXL, der den Beinamen Otto Lilienthal erhielt, zwischen 6 und 23 Uhr durchschnittlich alle zwei Minuten ein Flugzeug, es werden allein 2018 insgesamt 22 Millionen Fluggäste abgefertigt. Gemessen am Passagieraufkommen im Juni 2019 liegt der Airport an vierter Stelle in Deutschland hinter Frankfurt, München und Düsseldorf.

Doch es gibt keine Zukunft für den City-Airport. Bereits 2012 sollte der TXL schließen, sobald der neue Flughafen im Südosten Berlins Berlin Brandenburg International eröffnet würde. TXL erhält Aufschub vom Ende. Doch die Eröffnung des neuen Hauptstadtflughafens verschiebt sich um Jahre – Tegel hält auch den größten Touristenaufkommen stand.



Mit der Eröffnung des neuen Flughafens BER am 31. Oktober 2020 wird auch die Schließung des Flughafens Tegel besiegelt. Er schließt am 8. November mit dem letzten regulären Linienflug einer Air France-Maschine nach Paris CDG. So schließt sich der Kreis, da der Flughafen Tegel im damaligen Französischen Sektor Berlins mit einem Flug der Air France aus Paris eröffnet wurde.





Kaiserliches Postamt 1903



Postamt Tegel 1905



Leiser an der Berliner Straße 1958



Wochenmarkt Gorkistraße 1958

TEGEL CITY

Shoppen, schlemmen, Schaufensterbummel – Tegel gilt schon seit mehr als einem Jahrhundert als Zentrum für die umliegenden Kieze. Wer ein wenig herumschlendern und einkaufen möchte, fährt von Heiligensee, Konradshöhe oder Waidmannslust gern nach Tegel.

Schon Anfang des 20. Jahrhunderts ist das so: Im „Adressbuch für Tegel und Schloßbezirk Tegel“ aus dem Jahr 1911 sind zahlreiche Ladengeschäfte verzeichnet: Herrengarderoben- und Kolonialwarenläden, Milchhändler, Schuhwarengeschäfte, Bäckereien, Kohlenhandlungen, Bürstengeschäfte, sogar eine Ross-Schlächterei und eine Posamentierwarenhandlung werden genannt. In letzterer gibt es Borten und Fransen für Vorhänge und weitere textile Ziermittel. Schon 1898 gibt es in der Berliner Straße 94 die Eisenwarenhandlung Nörenberg und vor 1910 die Fahrrad- und Nähmaschinenhandlung von Wilhelm Vanselow in der Berliner Straße 15.

Hat sich zwar die Auswahl der Geschäfte verändert, bietet Tegel auch heute noch einen bunten Strauß an Geschäften an. Ob Tabak oder Handys, Schmuck oder Papierwaren, Kleidung oder Brötchen – Tegel ist immer noch die City von Nordberlin. Einige der Geschäfte existieren auch heute noch, unter anderem die Goldschmiede Gerald Denner in der Brunowstraße 51, die Tegeler Bücherstube, Hoche Bestattungen in der Schlieperstraße 17, das Süßwaren-Fachgeschäft Julius Schönborn oder Café Röttgen in der Berliner Straße 3.

Aus „Epa“ und „Kepa“ wird Karstadt und Hertie: Am Standort der Berliner Straße/Ecke Gorkistraße 2/4 befinden sich seit 1930 immer wieder Kaufhäuser. Das Kepa-Gebäude weicht einem Kaufhaus-Neubau –

KAPITEL 8 TEGEL CITY

Richtfest wird 1972 gefeiert, sechs Jahre später wird es in „Karstadt-Warenhaus“ umbenannt. Anfang 2007 wird an dieser Stelle das Hertie-Warenhaus mit Feuerwerk und Modenschau eingeweiht. Männer seilen sich von einem über dem Dach kreisenden Helikopter ab, um ein großes Banner zu Eröffnung auszurollen.

Auch C&A ist gefühlt schon immer an der Ecke Berliner Straße/Alt-Tegel. Es wird 1966 eröffnet und besteht noch heute.

Das 1972 eröffnete Tegel-Center ist das erste große Einkaufszentrum des Bezirks Reinickendorf. 24.000 Quadratmeter Ladenfläche mit rund 100 Einzelhandelsgeschäften stehen nun rund um die Fußgängerzone Gorkistraße zur Verfügung. Es gibt eine Diskothek und ein Kurbad, in dem man schwimmen oder saunieren kann. In der Neujahrsnacht 1985 brennen die Geschäfte aufgrund von Brandstiftung im Südteil aus. Der Bereich wird im September 1985 nach Renovierung wieder eröffnet. 2017 wird das Tegel-Center abgerissen. Der Neubau wird 2021 und 2022 als „Tegel Quartier“ wiedereröffnet.



Provisorische Markthalle im ehemaligen Hertie-Kaufhaus 1017

Als Shopping- und Freizeitort werden 1999 in den ehemaligen Werkhallen von Borsig die „Hallen am Borsigturm“ eröffnet. 129 Geschäfte auf 20.000 Quadratmetern, ein Kino, eine Bowlingbahn, Fitness-Studio und Diskothek sind ein weiterer Magnet für die Reinickendorferinnen und Reinickendorfer.

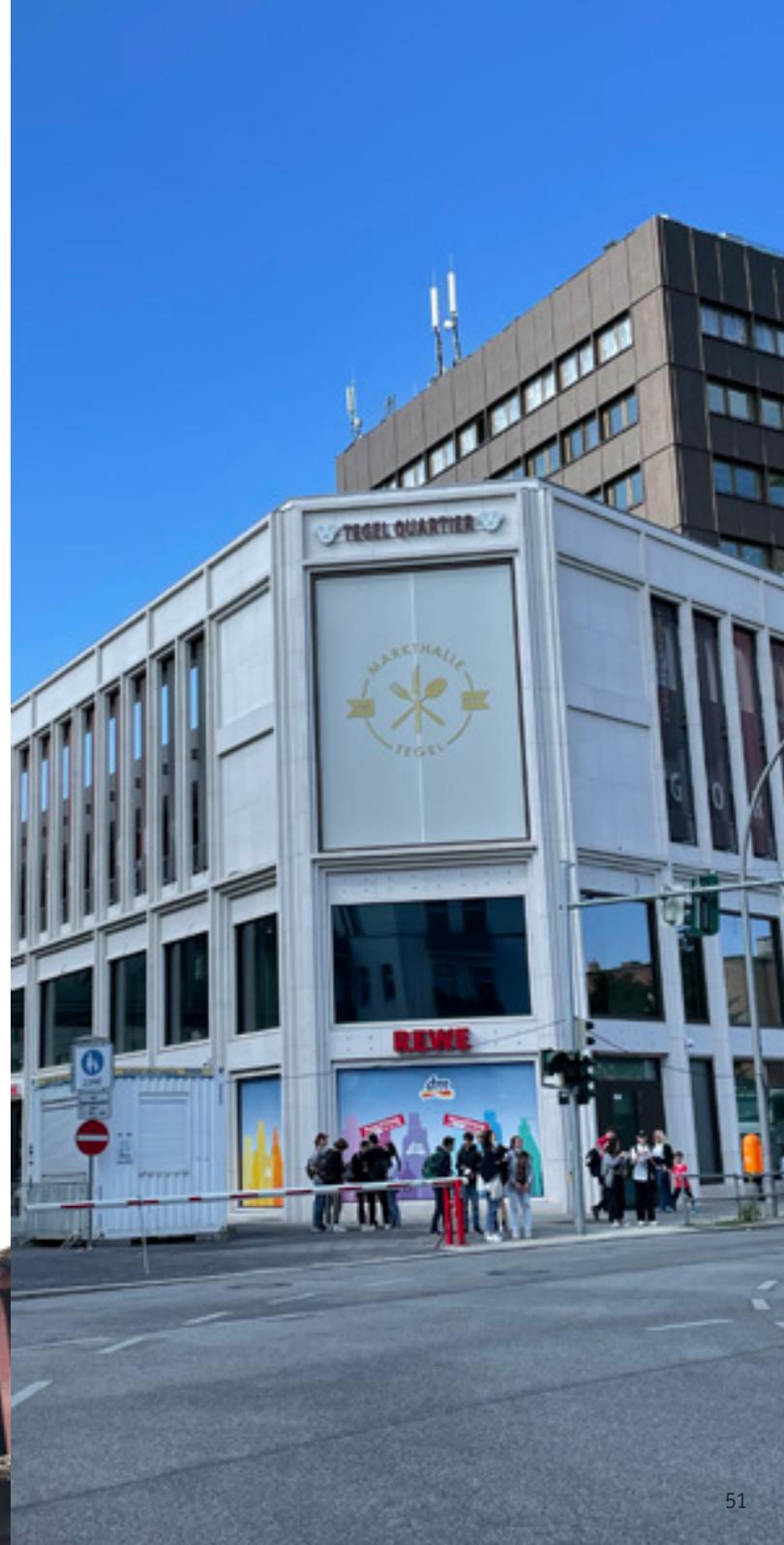
Tegel ist auch bekannt für seine Kinos: 1912 gibt es in der Schlieperstraße 16 ein Kinematographentheater – und es bleibt nicht das Einzige: Es gibt ab 1915 eines in der Veitstraße 10, ab 1916 ein Kino in der Hauptstraße, heute Alt-Tegel 8, um 1919 eines in der Schlieperstraße 67 und in der Brunowstraße 47.



KAPITEL 8 TEGEL CITY

Es folgen der Filmpalast Tegel an der Großdorfstraße 1-2, Kosmos in Alt-Tegel 14/16, das Teli-Kino in der Bernstorffstraße 13 a und die Waldkater-Lichtspiele in der Bernauer Straße 139. Heute ist der Cine Star Filmpalast in den Hallen am Borsigturm das einzige Kino in Tegel. Es hat neun Kinosäle mit insgesamt 2.400 Sitzplätzen.

Lange Tradition hat die Tegeler Markthalle: 1912 eröffnen Oswald Prenzel und Julius Walther auf dem Grundstück Gorkistraße 17 einen Wochenmarkt. Er ist beliebt, auch bei Händlern aus dem Havelland. Nach einer Pause während des Zweiten Weltkriegs – die Tegeler nutzten die 180 Marktstände in der schwierigen Zeit als Brennholz – blüht der Markt wieder auf und verfügt schon im Jahr 1958 wieder über rund 100 Marktstände. Sohn Walter Prenzel zieht mit Eröffnung des Tegel-Centers in das Erdgeschoss des Einkaufszentrums, und auch nach seinem Tod 1984 führt Hubertus Prenzel das Markthallen-Geschäft fort. Die Markthalle zieht während des Abrisses des Tegel-Centers in den südlichen Teil um und hat dann Zwangspause. Dennoch gehört der Traditionsmarkt zu Tegel und wird ins neu gebaute Tegel Quartier integriert.



IMPRESSUM

Herausgeber: Tourismusverein Berlin-Reinickendorf e. V.,
Kienhorststraße 141 · 13403 Berlin
www.reinickendorf-berlin.de
info@reinickendorf-berlin.de

In Kooperation mit
Bezirksamt Reinickendorf
von Berlin,
Wirtschaftsförderung

Redaktion: Christiane Flechtner



Layout/Satz: GreifDesign KG

Fotos: Christiane Flechtner,
Historische Sammlung
Postmaxe Frank Max Polzin
und Michael Grimm



Hier geht's zur Webseite
www.700jahretegel.de

Auflage: 6.000

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr und ohne Anspruch auf Vollständigkeit. Nachdruck und jede Form von Kopien – auch auszugsweise – nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers.

